

Maxim Kantor: Haus im Niemandsland, 21 Erzählungen, Berlin/Moskau, 1993, 158 Seiten, 36 DM (POLLe-ditionen, Lützow-Platz 7, 10785 Berlin)

Es sind kleine Alltagsbegebenheiten aus einem Stadtviertel Moskaus, scharfsinnige Beobachtungen seiner Mitmenschen sowie (meist deprimierende) Kindheitserinnerungen, die der vorwiegend als Maler bekannte Maxim Kantor in seinen Kurzgeschichten beschreibt. Ein besonderes Anliegen ist es ihm dabei, die Trostlosigkeit und die Armut des Lebens in der russischen Hauptstadt darzustellen. Ein Anliegen, das ihm vor allem wegen der sprachlichen Dichte seiner Erzählungen geglückt ist, denn Kantor versteht es, mit wenigen Sätzen dem Leser eine fremde Welt überzeugend nahezu bringen.

Ergänzt werden die Geschichten durch eine Serie von Tuschzeichnungen, die an die Arbeiten von Grosz und Dix aus den 20er Jahren erinnern und mit denen die geschilderten Episoden hervorragend illustriert sind.

Gisela Klinkhammer,
Köln

Friese Fastie: Zeuginnen der Anklage, Die Situation sexuell mißbrauchter Mädchen und junger Frauen vor Gericht, Orlanda Frauenverlag, Berlin, 1994, 173 Seiten, 26 DM

Sexuelle Ausbeutung von Kindern, insbesondere von Mädchen, hat es seit Menschengedenken gegeben und ist auch heute noch an der Tagesordnung. Sie spielt sich vor allem in der Familie ab, ohne Rücksicht auf den sozialen Status, Religion oder Volkszugehörigkeit. Die Verfasserin, die als Prozeßbeobachterin und Betreuerin an zahlreichen Gerichtsverhandlungen, in denen es um den sexuellen Mißbrauch ging, teilgenommen hat, beschreibt eindrucksvolle Fälle, deren Verlauf sowie die Folgen bei den betroffenen

Mädchen. Sie fragt sich zu Recht, was eigentlich geschieht, wenn der Mißbrauch bekannt wird. Nach wie vor führen die wenigsten Fälle zur Anzeige, noch weniger zur Gerichtsverhandlung und zur Verurteilung der Täter. Vor Gericht werden die persönliche Situation und die kindlichen Erfahrungen der Opfer kaum berücksichtigt, schon gar nicht die Schwierigkeit, gegen einen nahen Angehörigen wie zum Beispiel den Vater auszusagen, abgesehen davon, daß die Mädchen völlig ahnungslos sind über das, was sie vor Gericht erwartet. Die Autorin fordert deshalb eine Betreuung des Kindes vor, während und nach der Hauptverhandlung.

Verlauf und rechtliche Beurteilung der geschilderten Fälle vermitteln m. E. auch den Eindruck, daß der sexuelle Mißbrauch von Mädchen trotz gravierender seelischer Schäden als unwichtige Banalität angesehen wird, über die sich aufzuregen nicht lohnt und die eigentlich gar nicht bestraft werden sollte. – Ein Buch, das nicht nur von solchen, die mit Kindern befaßt sind, gelesen werden sollte, sondern auch von Ärzten, Betroffenen und Mitmenschen.

Elisabeth Trube-Becker,
Neuss

Olga + Thomas Nessler: Auf des Messers Schneide, Zur Funktionsbestimmung literarischer Kreativität bei Schiller und Goethe, Eine psychoanalytische Studie, Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg, 1994, 412 Seiten, 49,80 DM

Mit Hilfe der psychoanalytischen Theorie untersuchen zwei Freiburger Germanisten vergleichend die Wurzeln und Aufgaben der Kreativität bei zentralen Werken der literarischen Klassik. Schillers „Don Carlos“ und Goethes „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ sind hierzu besonders geeignet, da sie jeweils während akuter Lebenskrisen der Künstler

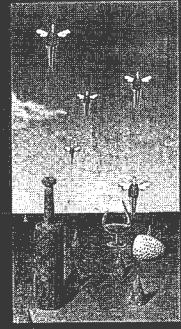
geschrieben wurden. Beide, der junge Schiller während seiner Flucht aus Stuttgart 1782 und der alte Goethe, den Tod schon vor Augen, lebten auf des Messers Schneide. In den Werken läßt sich nun entdecken, wie beide Genies in diesen Krisensituationen literarisch kreativ wurden.

Olga Nessler konzentriert ihre Aufmerksamkeit auf die unbewußten Phantasien im „Don Carlos“. Versiert dechiffriert sie ödipale und narzißtische Phantasien, denen homoerotische Wünsche, manisch-aggressive und depressive Strukturen des Dramas zugrunde liegen. Durch den „Rachen“ des Großinquisitors schimmert das archaische Bild der frühen zerstörerischen Mutter-Imago. Den alternden Goethe, längst nicht mehr der „Stürmer und Dränger“ von einst, quälten Gedanken über seine – wenigstens literarische – Unsterblichkeit. Aus dem Alterswerk „Wilhelm Meisters Wanderjahre oder die Entsagenden“ greift Thomas Nessler jene Textstellen heraus, die sich als versteckte Selbstanalyse ihres Autors erweisen. Der große Erinnerungsbrief von Goethes Held an seine Frau Nathalie stellt ebenso einen Versuch dar, sich mit der eigenen Sterblichkeit auseinanderzusetzen, wie die unbewußte Phantasie, die der „Plastischen Anatomie“ zugrundeliegt: im literarischen Werk zu überleben. Zentrale Wunschphantasie ist die Umkehrung der männlichen Ohnmacht, nicht gebären zu können, in Macht, Menschen neu zu „erschaffen“.

Beide Studien, sowohl einzeln als auch als Ganzes, achten genau auf jedes Detail der Texte, vernachlässigen keine psychoanalytische Interpretationsmöglichkeit. Gerade weil die Methode bis an ihre Grenzen geführt wird, ist es ein wissenschaftlich herausforderndes, ein provozierendes Buch.

Gerd Kalkbrenner,
Freiburg

Der Anteil der Engel



Hubert Monteilhet: Der Anteil der Engel, Roman, Gustav Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach, 1994, 413 Seiten, 39,80 DM

Der Anteil der Engel, das ist der Dunst, der bei der Lagerung von Cognac aus den Fässern entweicht. Im gleichnamigen Roman berichtet der Schweizer Versicherungsinspektor Peter Rössli in Briefen an seine Frau, auf was er sich im Nachbarstaat Frankreich eingelassen hat.

Ein gefürchteter Restaurantkritiker stirbt auf groteske Weise. Sein Gast Rössli vermutet, daß der alte Herr mit Hilfe vergifteten Cognacs von weiteren harschen Artikeln abgehalten werden sollte, und läßt das Getränk vom Abend analysieren. Zwei weitere Opfer sowie die Ergebnisse der chemischen Analyse erhärten seinen Verdacht. Rössli begibt sich umgehend zum Hersteller der Spirituose nach Cognac. Der will nicht glauben, daß irgend jemand sein Lebenswerk sabotiert, und zwar zunehmend erfolgreicher . . .

„Der Anteil der Engel“ ist eine vergnügliche Einführung in die Cognac-Herstellung. Ein makellos guter Krimi ist es nicht: Der Anfang ist zu bieder, manches zu langatmig, und die Auflösung des alkoholreichen Dramas wirkt zu konstruiert. Nichts für verwöhnte Krimifans also, aber etwas für alle, die gerne einmal etwas „andere“ Kriminalliteratur lesen. th